

Die elfte Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **7 (1931)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FRAGEN SIE NICHT SO BLÖD!

Seit Adam aus dem Paradies vertrieben wurde, ärgern sich die Menschen damit, einander blöde Fragen zu stellen.

Kommt einer mit einem Strohhut am Kopfe herbei, so sagen ihm alle Mitmenschen: «Schau mal an, Sie haben einen Strohhut?» Wenn es einmal regnen sollte 8 Tage lang, so sagt ihnen der Friseurhilfe beim Rasieren: «es regnet heute». Zehn Minuten später erzählt Ihnen der Kellner im Café: «schlechtes Wetter». Es ist erstaunlich, wie rasend schnell sich die Nachricht über einen Dauerregen in der ganzen Stadt verbreitet hat.

Allgemein verbreitete Sitte ist es, Fragen zu stellen, wo wir die Antworten im Vorhinein wissen, sogar unsere Fragen schon durch die Antwort angeregt würden.

Ja, meine lieben Mitmenschen, wozu das? Haben wir nicht genug Sorgen ohnedies? Oder hab' ich ihnen was zu Leide getan?

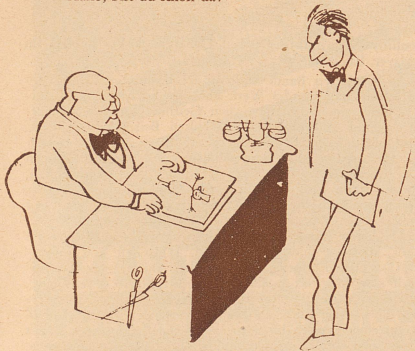
Zeichnungen
von Kelen



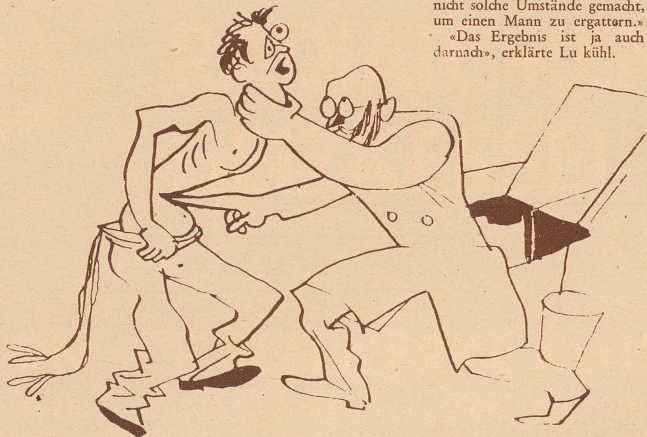
«Hallo, bist du schon da?»



«Oskar, schläfst du schon?»



Der Redaktor zum Zeichner:
«Wollen Sie das gleich bezahlt haben?»



Der Arzt: «Tut Ihnen das weh?»

Fasching in Sachsen.

Ein Gastwirt in einer mittel-deutschen Gegend, die bisher von Faschingslust ziemlich unberührt geblieben war, hatte sich zur Belebung seines Lokals einige sächsische Komiker, eine sogenannte große Kanone, verschreiben lassen. Nicht daß es an Gästen fehlte, aber die flauere Stimmung wollte nicht weichen. Zur Auflockerung des Humors wurde ein Lied angestimmt, das allgemein mitgesungen werden sollte. Der Komiker ging durch die Stuhlreihen und feuerte die Dasitzenden an: «Mitsingen, mitsingen, schöner Ferdinand», rief er einem biedern Herrn zu, der in sich zusammengesunken dasaß.

«Nee, mei Guder, da wird nichts daraus», entgegnete dieser, «dort sitzt mei Schäff, der soll wohl denken, daß mir'sch ze wohl geht!»

Die Tochter.

Stumm und wütend sieht Herr Plumm zu, wie sich seine Tochter für den Maskenball zurecht macht. Als Königin der Nacht zieht sie sich an und das Kostüm ist schrecklich teuer.

«Ich muß natürlich wieder den ganzen Plunder bezahlen», knurrt Herr Plumm, «zu unserer Zeit war so ein Aufwand nicht üblich. Deine Mutter hat nicht solche Umstände gemacht, um einen Mann zu ergattern.»

«Das Ergebnis ist ja auch darnach», erklärte Lu kühl.

